

Wilhelm Herrmann

Die Wirklichkeit  
Gottes und die  
Geschichtlichkeit  
Jesu Christi



Herausgegeben und kommentiert  
von Dietrich Korsch

Die Wirklichkeit Gottes  
und die Geschichtlichkeit Jesu Christi

# Große Texte der Christenheit

## 14

Herausgegeben von  
Dietrich Korsch und Johannes Schilling

Wilhelm Herrmann

Die Wirklichkeit Gottes  
und die Geschichtlichkeit  
Jesu Christi

Herausgegeben und kommentiert  
von Dietrich Korsch



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in  
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Leipzig  
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für  
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeiche-  
rung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: makena plangrafik, Leipzig/Zwenkau

Satz: ARW-Satz, Leipzig

Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-07308-5 // eISBN (PDF) 978-3-374-07309-2  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# Vorwort

Die Wirklichkeit Gottes und die Geschichtlichkeit Jesu Christi gehören zu den zentralen Gewißheiten des christlichen Glaubens. Die gesellschaftlichen und gedanklichen Bedingungen der Moderne stellen die Selbstverständlichkeit dieser Überzeugungen in Frage. Denn die Wirklichkeit Gottes ist weder Teil noch Ursache der Wirklichkeit der Welt, wie sie von den Naturwissenschaften erkannt und von der Technik bearbeitet wird. Und die Person Jesu Christi sieht sich von den Geisteswissenschaften in die Relativität aller geschichtlichen Erscheinungen gestellt, die eine religiöse Unbedingtheit ausschließt. Durch diese Veränderungen der kulturellen Lage wird der christliche Glaube genötigt, sich selbst im Verhältnis zu deren Herausforderungen genauer zu begreifen.

Wilhelm Herrmann hat sich am Übergang ins 20. Jahrhundert dem Gewicht der neuzeitlichen Kritik des traditionellen Christentums gestellt und mit den Mitteln der Theologie die Zeitgenossenschaft des Glaubens gefördert. Seine Argumentationen nehmen dabei die Grundlagen der Natur- und Geisteswissenschaften ernst. Darum lohnt es sich, ihnen eine genaue Aufmerksamkeit zu widmen. Denn die Grundkräfte der modernen Wissenschaft prägen sich heute immer noch und besonders intensiv in den weltanschaulichen Formationen von Naturalismus und Historismus aus. Im Naturalismus als Weltanschauung wird der Mensch insgesamt zu einem Funktionswesen natürlicher Erscheinungen; sein inneres Leben soll als Komplex biochemischer Vorgänge verstanden werden. Wo der Historismus zur Weltanschauung

wird, geht alles Allgemeine im Strudel identitätsfixierter Besonderheiten zugrunde; Argumente werden am Ende nach ihrer Herkunft, nicht nach ihrer Geltung beurteilt.

Wilhelm Herrmanns Theologie sucht nach einem gemeinsamen Grund für die Kritik an diesen Strömungen der modernen Weltanschauungen. Er findet ihn, darin hochaktuell, in der Gewißheit des eigenen Lebens der individuellen Menschen. Dieses besitzt seinen Grund genau darin, daß es sich als Ort der Wirklichkeit Gottes versteht, und dies aufgrund der Person Jesu Christi und seiner Wirksamkeit in der Geschichte. Es erschließt sich darüber nicht nur ein zeitadäquates religiöses Bewußtsein, sondern auch die Fähigkeit, die Vielfalt der Welt in ihren wissenschaftlichen Wahrnehmungen vorurteilsfrei wahrzunehmen und die Welt im Sinne der Wirklichkeit Gottes zu verändern.

Dieser Band stellt zwei Texte vor, die in ihrem zeitlichen Entstehen mehr als zwanzig Jahre auseinanderliegen. Der Aufsatz über die Geschichtlichkeit Christi stammt aus theologischen Debatten um die historische Zuverlässigkeit der Grundlagen christlichen Glaubens. Darin führt Herrmann die Frage nach der Verbindlichkeit der Bibel im Christentum zurück auf die Frage nach der religiösen Bedeutung Christi für geschichtlich lebende Menschen heute. Er formuliert dabei eine Kritik des Historismus, die darauf dringt, die Lebensumstände der gegenwärtig historisch Forschenden und der damals in der Geschichte Lebenden miteinander zu verbinden.

Die Abhandlung über die Wirklichkeit Gottes geht auf diejenige Phase der Theologie Herrmanns zurück, in der er stärker das allgemeine kulturelle Bewußtsein als die Zunft der akademischen Theologie im Blick hatte. Um diese breitere Leserschaft anzusprechen, geht er von einer Wahrnehmung

des zeitgenössischen Allgemeinbewußtseins aus. Herrmanns Erwägungen sind hier weitgehend frei von theologiegeschichtlichen und dogmatischen Ausführungen. Das erklärt, warum sie in dieser Auswahl an erster Stelle stehen. Es handelt sich um das erste Heft einer dreigliedrigen Publikationsreihe. Deren zweites Heft, welches der Frage nach der Bedeutung Jesu Christi gewidmet wäre, ist – wie auch das dritte – vermutlich wegen verlegerischer Schwierigkeiten im Ersten Weltkrieg nicht erschienen. Seine Stelle vertritt der frühere Aufsatz, in dem in klarer Form die Grundlagen formuliert werden, von denen wahrscheinlich auch die spätere Darstellung Gebrauch gemacht hätte.

Die Texte sind der jeweiligen Erstveröffentlichung entnommen. Mit Dank habe ich auf die Nachweise und Erläuterungen zurückgreifen können, die Peter Fischer-Appelt in seiner Auswahlgabe von Texten Wilhelm Herrmanns gegeben hat. Die bibliographischen Angaben zu dieser Sammlung finden sich im Anhang dieses Bandes. Der Evangelischen Kirche in Deutschland danken Verlag und Herausgeber für die Unterstützung der Druckkosten.

Gewidmet ist dieses Buch dem Andenken an Wilhelm Gräb, den alten und treuen Freund, der am 23. Januar 2023 verstorben ist. Daß Gottes Wirklichkeit im inneren Leben des Menschen wirksam ist und darum die Wirklichkeit der Welt verändert, war ihm allezeit gewiß. Dass Gottes Wirklichkeit gegenwärtig ist, hört mit dem Tod nicht auf.

Dietrich Korsch

im Februar 2023



Wilhelm Herrmann (<https://commons.wikimedia.org>)

# Inhalt

## A Die Texte

Die Wirklichkeit Gottes (1914) .....	12
Der geschichtliche Christus der Grund unseres Glaubens (1892) .....	51

## B Erläuterungen

1. Theologie im Übergang zum 20. Jahrhundert .....	102
1.1 Der historische Ort der Theologie Wilhelm Herrmanns ..	102
1.2 Das systematische Profil der Theologie Wilhelm Herrmanns .....	109
2. Die Wirklichkeit Gottes .....	120
2.1 Die Aufgabe: Rettung des Menschen durch die Wirklichkeit Gottes .....	121
2.2 Die Lage der Religion in der Moderne .....	125
2.3 Wege zur Wahrheit des Lebens .....	129
2.4 Die Wirklichkeit Gottes und Wahrheit des Lebens .....	136
3. Der geschichtliche Christus der Grund unseres Glaubens ...	147
3.1 Die Autorität der Heiligen Schrift und die Gewissheit des Glaubens .....	148
3.2 Die Autorität der Heiligen Schrift und die historische Kritik .....	152
3.3 Die geschichtliche Autorität des inneren Lebens Jesu ....	157
3.4 Die Gewissheit des Glaubens und die kirchliche Verkündigung .....	169
4. Die Wirklichkeit Gottes und die Geschichtlichkeit Jesu Christ. Ein Fazit .....	172

## C Anhang

1. Zu dieser Ausgabe .....	178
2. Von Herrmann erwähnte Literatur .....	178
3. Namen .....	179
4. Hinweise zur Weiterarbeit .....	180
5. Zeittafel .....	183



A

Die Texte

# Die Wirklichkeit Gottes

Die Religion will dem Menschen Rettung aus seinen Nöten bringen, indem sie ihn mit Gott verbindet. Wahr kann also die Religion nur sein, wenn Gott der Wirklichkeit angehört, in der wir leben, leiden und kämpfen. Wie werden wir dessen gewiß?

Was die Wissenschaft zu der Frage nach der Wirklichkeit Gottes zu sagen hat, ist wenig, aber wichtig. Von dem, was wir der Wissenschaft verdanken, fällt besonders in die Augen, wie sie uns die Welt erweitert hat und zugleich unsere Herrschaft über die Welt. Trotzdem hat sie das Gesamtleben der modernen Menschheit noch stärker durch das beeinflußt, was sie in bezug auf die Religion erreicht hat. Sie hat vor allem unberechtigte Machtansprüche der Religion oder einer vermeintlichen Religion für uns beseitigt. Wie nun grade dadurch die Gewißheit von der Wirklichkeit Gottes stärker in uns werden kann, haben wir zuerst zu erwägen.

Noch im 16. Jahrhundert hatte die Naturforschung die Macht einer Kirche zu fürchten, die es für unentbehrlich hielt, daß sich die Sonne um die Erde drehe. Im 17. Jahrhundert begann man es bereits für selbstverständlich zu halten, daß das wissenschaftliche Urteil über solche Dinge mit religiösen Fragen nichts zu schaffen habe, auf jeden Fall nicht durch religiöse Rücksichten eingeengt werden dürfe. Dieses Bewußtsein der Wissenschaft von ihrer Selbständigkeit hat sich seit dem unwiderstehlich durchgesetzt. Das zeigt sich jetzt bei Katholiken ebenso wie bei Protestanten. Es ist das auch keineswegs als ein Erwerb der Reformatoren anzusehen. Sie hatten in dieser Beziehung das mittelalterliche Denken

nicht durchbrochen. Freilich ist in Luthers Geist zuerst die Erkenntnis aufgekommen, daß eine ihrer Sache gewisse Religion selbständig in ihren eigenen Gründen neben der Wissenschaft bestehe. Und daraus muß ja schließlich folgen, daß die Religion es nicht mehr zu ihrer Selbstbehauptung zu bedürfen meint, daß die Wissenschaft ihr gehorcht. Aber die tiefe religiöse Einsicht Luthers ist es doch bei den meisten von uns nicht, was der Wissenschaft die Freiheit sichert, deren sie sich heute wenigstens in ihrer Richtung auf die Natur erfreut. Das Entscheidende ist, daß die eigenen Erfolge dieser Wissenschaft in den Menschen der Gegenwart den Gedanken nicht mehr aufkommen lassen, diese Arbeit könne sich irgendwelche ihr fremden Rücksichten gefallen lassen.

Durch diese Befreiung der Wissenschaft kann nun aber auch die innere Selbständigkeit der Religion entwickelt werden. Denn wenn die Wissenschaft sich selbst in ihrem Recht behaupten kann, versteht sie auch ihre Grenze. Und dann schweigt sie zu der Frage, ob der lebendige Gott der Religion wirklich sei. Die Wissenschaft kann nicht einmal mit ihren Mitteln einem Menschen verständlich machen, was mit der Wirklichkeit Gottes überhaupt gemeint sei. Ein wissenschaftlicher Forscher freilich kann diesen Dienst einem andern Menschen leisten, aber dann erreicht er es durch die in ihm lebendige Religion, nicht durch seine Wissenschaft. Es gibt trotzdem noch immer viele Menschen, die wie die großen Scholastiker des Mittelalters eine wissenschaftliche Gotteserkenntnis für möglich halten. Es gibt wohl noch mehr Menschen, die in ihren Ängsten nach einem solchen Rettungsmittel ausschauen. Aber jene Versuche scheitern notwendig und haben dann in unserer Zeit leicht den Erfolg, daß die Religion, die sich mit ihrem Verlangen nach Hilfe vergebens an die Wissenschaft wendete, mit dem Verdacht beladen

wird, sie habe überhaupt keine Wahrheit. Die Religion selbst hat jedoch keine Schuld an jenen sinnlosen Bemühungen. Der lebendige Gott wird wohl in vielen sogenannten Religionen als eine Art von Naturwesen vorgestellt, das in den Bereich der wissenschaftlichen Erkenntnis gehören könnte. Aber diese Erscheinungen sollte man überhaupt nicht Religion nennen, sondern Mythos. In der wirklichen Religion dagegen wird Gott niemals als ein Wesen gedacht, das den Menschen zwingt, es anzuerkennen, indem es sich seinen Sinnen aufdrängt. Die religiös behauptete Wirklichkeit ist immer mit der Vorstellung verbunden, daß sie nicht mit menschlichen Mitteln jedem gezeigt werden kann, sondern sich bestimmten Menschen selbst offenbart. Beweisbar dagegen ist die Wirklichkeit, die als Wirkung und Ursache mit dem Zusammenhang der Dinge verwoben ist, den wir Natur nennen. An dieser einfachen Tatsache scheitert jeder Versuch, die Erkenntnis des Gottes, der in der wirklichen Religion gemeint ist, wissenschaftlich zu begründen. Die Wissenschaft kann nicht einmal die Wirklichkeit irgendeines Lebens beweisen, geschweige denn die Wirklichkeit des Wesens, das die Religion als allein wahrhaft lebendig ansieht, Gottes.

Den Freunden der Religion kann es gefährlich aussehen, wenn sie gänzlich darauf verzichten soll, daß ihr durch die Wissenschaft die Wirklichkeit gesichert wird, an die sie sich halten will. Die Religion selbst aber hat sich immer gesagt, daß sie im Gegenteil ihren Grund verliert, wenn sie nach einer solchen Hilfe greift. Sie ist nur dann lebendig, wenn sie sich durch das allein getragen weiß, wodurch sie geschaffen wird. Diese lebendige Religion spricht aus dem Apostel, wenn er erklärt, die natürliche Geisteskraft, die sich doch in der Wissenschaft betätigen soll, erfasse nichts von dem, was der Geist Gottes dem Glauben enthüllt [1. Kor 2,14]. Die christli-

che Gemeinde hat sich freilich fast zwei Jahrtausende hindurch für die Vorstellung gewinnen lassen, ihr Glaube finde Hilfe bei der Wissenschaft und bedürfe dessen. Luther war frei von diesem Wahn, seine Nachfolger nicht. Auch wahrhaft fromme Leute haben sich immer wieder dazu bereit finden lassen, von der Wissenschaft zu erwarten, daß sie uns vor Gottes Wirklichkeit stellen werde, obwohl sie wußten und wissen, wie in uns die Gedanken des Glaubens erwachen, die für das Leben des Menschen die Sinnenwelt durchbrechen. Sie meinten freilich nicht mit Unrecht, wenn die Wissenschaft das leiste, so könnten doch auch solche mit der christlichen Gemeinde verbunden werden, die von der wunderbaren Geburt wirklichen Glaubens nichts wüßten. Im Interesse dieses äußeren Wachstums seines Machtbereichs soll der Glaube mit der Wissenschaft verknüpft werden. Damit also der Glaube möglichst vielen zugänglich werde, wird die Vorstellung geduldet und gepflegt, daß Gründe des Glaubens in der wissenschaftlichen Erkenntnis liegen, die alle haben können.

Die christliche Gemeinde muß allerdings bereit sein, eine innere Verbindung zwischen ihr und jedem anzuerkennen, der nicht ihr Gegner sein will. Aber um so mehr muß jedem deutlich gemacht werden, daß er mit allem, was er durch sich selbst haben kann, an die Quellen der Religion nicht herankommt. Gottes Wirklichkeit liegt jenseits alles dessen, was die Wissenschaft beweisen kann. Sehen wir das ein, so wird dadurch unser Glaube nicht geschwächt, sondern an das Verborgene erinnert, das seine Stärke ist. Dagegen wird durch diese Erkenntnis eine lahme Wissenschaft umgeworfen, die von dem Vorurteil lebt, sie sei zum Schutz des Glaubens nötig. Wenn diese Wissenschaft stirbt, die sich Religionsphilosophie zu nennen wagt, wird der Glaube auf seine eigenen Füße gebracht.

Nun hat freilich die strengste Wissenschaft, die Wissenschaft Kants den Gottesgedanken nicht nur für unentbehrlich, sondern für einen wissenschaftlich gesicherten Besitz der Menschheit gehalten. Nicht die Wissenschaft, die wirkliche Dinge im Raum feststellt, kommt dafür in Betracht, sondern die andere, die das eine klarmachen soll, wie unser Wollen wahrhaftig sein kann, also die Ethik. Ein Mensch nämlich, der nicht bloß die Natur erkennt, sondern auch von sich selbst fordert, daß das Gute durch seinen Willen im Kampf mit der Natur wirklich werde, hat im Gehorsam gegen dieses Gebot tatsächlich immer den Gedanken, daß das Gute in der Wirklichkeit der Natur sich durchsetzen werde. Alle ernstesten Menschen sind also nach Kants Meinung mit der Religion innerlich geeint. Denn indem sie sich selbst an das Gute binden, setzen sie eine Macht der Gerechtigkeit über die Bedingungen ihres Daseins, also über den Naturzusammenhang voraus. Diese Voraussetzung ist nach Kant der vernünftige Sinn oder die Wahrheit der Religion. In den von dem Kantischen Denken beeinflussten Kreisen hört man es daher oft als eine ausgemachte Sache behandeln, daß zwar von einem lebendigen Gott nicht die Rede sein dürfe, daß sich aber allerdings die Gottesidee in der sich klärenden menschlichen Vernunft nachweisen lasse.

So darf man in der Tat urteilen, wenn es sich einfach um das wissenschaftlich Feststellbare handelt. Aber die wirkliche Religion wird sich mit Trauer von der Meinung abwenden, ihr Gehalt sei schon in dem Erwachen des Gedankens gegeben, daß die Natur der Verwirklichung des Guten dienen müsse. Wohl gehört diese Voraussetzung oder diese Gottesidee zur Religion. Aber Religion ist mit dieser Konsequenz des sittlichen Denkens noch nicht gegeben. Sie erfaßt sich selbst als einen Verkehr der zum Leben erwachenden Seele mit dem lebendigen Gott.

Wer sich aber in die Auffassung hat einspinnen lassen, daß da, wo die Erkenntnis der Wissenschaft aufhört, auch die Wirklichkeit für ihn ein Ende habe, muß eine solche Religion für sinnlos halten. Nicht Gott selbst, der als eine ihn befreiende Macht in sein Leben trat, kann ihm dann erkennbar sein, sondern höchstens die Gottesidee, die er durch die Kraft seiner sittlichen Energie selbst erzeugt. Diese Gottesidee, die in dem auf sein ewiges Ziel gerichteten Wollen notwendig entsteht, ist ein Ausdruck wissenschaftlicher Erkenntnis, zwar nicht der Naturwissenschaft, wohl aber der Ethik oder der Geisteswissenschaft. Es ist auch wahrscheinlich für manchen der gewiesene Weg, es aufrichtig zu versuchen, ob er nun in diesen durch die Wissenschaft abgesteckten Grenzen ein menschliches Leben führen könne. Es ist wohl möglich, daß Menschen, die sich diese Frage ernstlich stellen, zu dem Urteile kommen, sie müßten sich darein ergeben, daß da, wo der wissenschaftliche Beweis aufhört, auch die Wirklichkeit für sie sich auflöse in nichts. Solche Menschen scheinen dann ganz fern von Gott zu sein. Sie gehören ja zu denen, die das Alte Testament Toren nennt, weil sie sagen: es ist kein Gott [Ps. 14,1]. Sie sind dennoch nicht fern von Gott, wenn nur aus ihrem aufgeschlagenen Auge die Wahrheit leuchtet, nämlich die allerdings sehr traurige Wahrheit, daß sie auf ihrem Wege Gott nicht gefunden haben.

Aber es kann ihnen wohl einmal zweifelhaft werden, ob sie auf dem richtigen Weg sind. Sie sind den Weg der Wissenschaft gegangen, haben also nach der Wirklichkeit gefragt, die man anderen beweisen könne. Dabei kann ein klar denkender und aufrichtiger Mensch auf nichts anderes treffen, als auf Dinge dieser Welt und auf das ewige Gesetz der Naturordnung, in der diese Dinge wirklich sind. Bei Menschen, die es so anfangen, ist also das Urteil ganz richtig, daß

es für sie keinen Gott gibt. Es fragt sich nur, ob sie es richtig anfangen.

Es sollte von jedem Menschen, der die wissenschaftliche Arbeit unserer Zeit kennengelernt hat, erwartet werden, daß er einen Beweis für die Wirklichkeit Gottes als ein vergebliches Unternehmen liegen läßt. Je mehr sich nun aber die Einsicht verbreitet, was allein wissenschaftlich bewiesen werden könne, desto stärker wird man auch empfinden, daß es uns ganz unmöglich sein würde, nur solches für wirklich zu halten, bei dem das möglich ist. Wir behandeln beständig vieles als wirklich, was wir keinem beweisen können. Das uns allem am nächsten liegende ist ein soziales Faktum von der höchsten Bedeutung. Jeder macht die Selbständigkeit seines inneren Lebens oder seines Wollens in der Praxis geltend, im Verkehr mit anderen Menschen. Er tut das auch dann, wenn ihm nicht verborgen blieb, was leicht zu sehen ist, daß er keinem anderen beweisen kann, er sei innerlich so unabhängig wie er es sein will. Ohne uns um diese Unmöglichkeit zu kümmern, behaupten wir an diesem Punkt mit voller Zuversicht das Unbeweisbare. Ja wir sehen sogar, daß ein Mensch recht oft schwer darunter leidet, daß er sich als selbständig ansieht und sich damit verantwortlich macht. Er leidet unter seiner Selbständigkeit, wenn er sich schuldig fühlt. Und trotzdem will er auf die Vorstellung, daß er wirklich selbständig sei, nicht verzichten. Er kann sie nicht abwerfen, obgleich sie ihn quält, und obgleich er weiß, daß ihre Wahrheit nicht zu beweisen ist.

Wir müssen es zugeben, daß an dieser Stelle uns allen das Unbeweisbare ein Wirkliches ist. Mit der Überzeugung von der Wirklichkeit Gottes verhält es sich nun nicht ganz ebenso. Diese Überzeugung entsteht nicht unabweisbar in jedem menschlichen Wesen. Deshalb können wir vielen Menschen